

Es ist gar nicht so leicht, heute Gymnasiast zu sein

Autor(en): **Sager, Edwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 11: **Beiträge zu einer Reform des Schweizer Gymnasiums**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dien- und Berufsplänen und können den Kernfächern oder andern Gebieten entnommen sein. Zur Vermeidung einer extremen Spezialisierung muß jeder Schüler seine Kern- und Studienfächer durch *Orientierungsfächer* ergänzen. Die so gestaltete Oberstufe verlangt auch eine besondere Arbeitsweise: In den Studienfächern tritt neben die «Vorlesung» das Seminar, die Arbeit in der Gruppe und größere selbständige Arbeiten unter Führung des Lehrers. In den bloßen Orientierungsfächern ist der Unterricht weniger anspruchsvoll, und es kann auf Hausaufgaben verzichtet werden.

Wenn ich hier die Tendenzen in der Ausgestaltung der Oberstufe etwas ausführlicher dargestellt habe, so nicht zuletzt darum, weil das

Beispiel zeigt, daß auch solche Maßnahmen nicht auf eine bloße Strukturveränderung beschränkt bleiben. Strukturveränderung basiert auf einer pädagogischen Konzeption. In diesem Falle ist es das Bestreben, junge Leute zu wirklicher Selbständigkeit zu erziehen, zur Selbständigkeit in der Arbeit, in der Entdeckung der eigenen Interessen und Möglichkeiten, in der schrittweisen Übernahme von Verantwortung für die Gemeinschaft und für sich selbst. Ein so gebildeter Mensch ist wohl am besten gewappnet gegen jede Art von Manipulation, sei es durch die obskuren Mächte eines Establishments, sei es durch zielbewußte Kader einer Umsturzbewegung, die sich die dumpfen Energien einer kritiklosen Masse vor den Wagen spannen möchte.

Es ist gar nicht so leicht, heute Gymnasiast zu sein*

Edwin Sager

Das Bildungsziel der Maturitätsschulen

Im Grunde genommen bringt die neue Maturitätsverordnung keinerlei wesentliche Änderungen im bisherigen Mittelschulsystem, und von einer Gymnasialreform, wie sie seit Jahrzehnten diskutiert und gefordert wird, kann keine Rede sein. Nach wie vor wird die Erteilung des Maturitätszeugnisses von den Leistungen in den elf Maturitätsfächern abhängig gemacht und wird allgemein von den Gymnasien darüber hinaus erwartet, daß sie wenn möglich etwas Philosophie und Staatskunde betreiben, in ihrem Stundenplan der Musik angemessenen Raum geben, vielleicht sogar ein wenig Religionsunterricht einbauen und sicher 2 bis 3 Wochenstunden der körperlichen Ertüchtigung, also dem Turnunterricht zur Verfügung stellen. Bei der Berücksichtigung so vieler Unterrichtsfächer, die alle immerhin auf gymnasialem Niveau, d. h. nicht allzu oberflächlich und nicht zu anspruchslos erteilt werden sollten, bleibt dem einzelnen Fach pro Woche relativ we-

nig Zeit übrig. Dabei ist zu bedenken, daß die heutigen Unterrichtsmethoden (Unterrichtsgespräch, Gruppenarbeit, selbständiges Suchen und Forschen der Schüler) wesentlich mehr Zeit beanspruchen als die früheren, daß aber die Fächerzahl und die Stundendotierung des einzelnen Faches ungefähr gleich sind wie damals, als der Lehrer zur Hauptsache dozierte und die Schüler den vom Lehrer dargebotenen Stoff einfach zu lernen hatten. So begründet es ist, daß wir uns angesichts des heute unumgänglichen Spezialistentums um eine möglichst umfassende Allgemeinbildung der angehenden Akademiker bemühen, so problematisch ist es aber doch, dazu einen Schultypus zu bewahren, der aus einer Zeit stammt, in der man noch an die Möglichkeit glaubte, daß sich ein einzelner Mensch ein einigermaßen enzyklopädisches Wissen aneignen könne. Freilich bietet das heutige System dem Gymnasiasten immer noch den Vorteil, mit der Wahl der künftigen Studienrichtung bis nach der Matur zuwarten zu können, da er mit seinem Maturitätsausweis ohne Einschränkung an sämtlichen Fakultäten und Abteilungen unserer Hochschulen ein Fachstudium aufnehmen kann. Aber Lehrer und Schüler spüren doch je länger desto mehr die Problematik des traditionellen Gymnasiums, das als eine Schule aus dem letzten Jahr-

* Ausschnitte aus einem Referat, gehalten an der Kantonal-bernerischen Berufsberaterkonferenz vom 7. bis 9. Juni 1968 in Thun. Abgedruckt in: «Berufsberatung und Berufsbildung», Nr. 1/2, 54. Jg., Februar 1969, S. 5 ff. Mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion. (Der Originaltitel des Referates lautete: «Das ‚Berufsbild‘ des Gymnasiasten».)

hundert ohne wesentliche Änderungen in seiner umfassenden Vielfalt der elf Maturitätsfächer in einer völlig veränderten Welt seine Bildungsarbeit leisten will. Auch wenn behauptet wird, es gehe in den einzelnen Fächern nicht um die Anhäufung von reichem Fachwissen, so muß man sich doch dessen bewußt sein, daß vorab in den Naturwissenschaften, aber auch in den sprachlich-historischen Disziplinen heute niemand um ein ganz ansehnliches Wissen herumkommt, wenn er nur einigermaßen etwas Wesentliches verstehen und begreifen will, geschweige denn, wenn er selber etwas erforschen und erarbeiten sollte. So kommt es bei aller Beschränkung in den Stoffgebieten der einzelnen Fächer für den Schüler doch überall unweigerlich zu einem respektablen «multum» und in Anbetracht aller geforderten Maturitätsfächer zu einem unumgänglichen «multa», so daß das geflügelte lateinische Wort von der weisen Beschränkung, «non multa, sed multum», für den heutigen Gymnasiasten leider ganz einfach keine Gültigkeit mehr hat.

So sind denn auch nach dem Erlaß der neuen Maturitätsverordnung gleich wieder Diskussionen in Gang gekommen, die die Möglichkeiten einer eigentlichen Gymnasialreform prüfen wollen. Unsere Zeit ändert sich, und bei allem begründeten Bemühen um Bewahrung und Erhaltung der alten kostbaren Bildungswerte muß sich doch ein Schulorganismus den neuen Gegebenheiten anpassen und grundsätzliche Veränderungen in Kauf nehmen. Wenn eine Schule Ziele zu erreichen vorgibt, die sie vernünftigerweise gar nicht mehr erreichen kann, leistet sie mit der Zeit der Jugend einen schlechten Dienst. In dieser Gefahr steht heute das Gymnasium.

Das Schlagwort vom Akademikermangel

Es wird gefordert, daß wir in Zukunft noch mehr junge Leute in die Mittelschulen hineinschleusen sollten als bis anhin. Zwar ist die Anzahl der Gymnasiasten in den letzten Jahren bereits rapid angestiegen, aber man behauptet, daß die Schweiz im Vergleich zu den Nachbarstaaten in Westeuropa, zu den USA und zur Sowjetunion in ihren Anstrengungen noch weit hintendrein hinke. In einem Artikel über Maßnahmen zur Mittelschulförderung schrieb Prof. Zweifel von der ETH unlängst: «Man kann mit Recht einwenden, daß die Maturandenquoten der verschiedenen Länder nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden dürfen. Trotzdem ist der

Schluß unvermeidlich, daß der Mittelschulbesuch auch in der Schweiz stark ansteigen wird und daß wir gut beraten sind, wenn wir angesichts unseres Rückstandes diesen Anstieg sogar kräftig zu fördern suchen.» (Gymnasium Helveticum Nr. 2, 1967/68, S. 107).

Bereits ist bei uns die Klage über den Akademikermangel in weite Bevölkerungsschichten eingedrungen, und weil man offenbar wissenschaftlich nachweist, daß durch den Mangel an Hochschulabsolventen die Entfaltung unseres materiellen Wohlstandes bedroht sei, ist man weitherum auch willens, etwas zur Behebung dieses Mangels zu tun. Die Neugründung von Gymnasien, der Ausbau des zweiten Bildungsweges, die Förderung des Stipendien- und Beratungswesens und der zunehmende Wohlstand weiter Bevölkerungskreise, der es immer mehr Eltern ermöglicht, ihre Kinder besser ausbilden zu lassen, bewirken tatsächlich ständig wachsende Maturanden Zahlen. Die Universitäten bekommen sie zu spüren! – Interessant ist dabei, daß die Zunahme der Schülerzahlen an den Gymnasien in letzter Zeit besonders auch auf das Konto der Mädchen zu buchen ist. Waren die akademischen Berufe früher vorab Männerberufe, so schlagen heutzutage in wachsender Zahl die Mädchen den Weg zur Hochschule ein. In Gymnasien mit Koedukation, die ursprünglich aus reinen Knabenschulen hervorgewachsen sind, gibt es verschiedentlich bereits Klassen, in denen die Mädchen zahlenmäßig überwiegen.

In den Mittelschulen steht man der wachsenden Zahl von Gymnasiasten mit gemischten Gefühlen gegenüber. Wenn man sich einerseits über die zunehmende Bereitschaft der Jugend, eine längere Ausbildung auf sich zu nehmen, freuen kann, so melden sich aber andererseits auch Bedenken an, hört man doch vielerorts (und nicht zuletzt auch von seiten der Hochschulen!) die Klage, daß mit der Quantitätssteigerung eine Qualitätseinbuße verbunden sei. Das Leistungsniveau der Mittelschüler und der Studenten sinke! Es hält schwer, die Richtigkeit dieser Behauptungen nachzuprüfen und zu belegen. Gewiß, der Notendurchschnitt an den Maturitätsprüfungen ist in den letzten Jahren, gesamthaft gesehen, wohl eher im Sinken begriffen, und die Hochschulen melden recht hohe Prozentsätze von Studierenden, die nicht zu einem Abschluß kommen. Ob diese Erscheinungen aber nicht mit allenfalls gesteiger-

ten Anforderungen oder vielleicht auch mit un-
guten Umwelteinflüssen zusammenhängen?

Die Einflüsse der Umwelt auf den Gymnasiasten

Der Mißerfolg in der Schule hängt sicher nicht nur mit mangelnder Begabung oder fehlender Eignung zusammen. Das Gymnasium bekommt ohne Zweifel auch viele nachteilige Einflüsse der Zeit auf seine Schüler (und Lehrer!) zu spüren. Geistige Arbeit erfordert Zucht, Selbstdisziplin, Konzentration. Das alles fällt uns modernen Menschen schwer. Die Auflösung der Ordnungen, die Schwächung der Moral (auch der Arbeitsmoral), der weitverbreitete Spott über die bürgerlichen Tugenden wie Rechtschaffenheit, Tüchtigkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit, die Geringschätzung des Arbeitsethos als eines Relikts aus der (spieß)bürgerlichen Welt, all das ist der geistigen Arbeit und damit der Schularbeit nicht eben förderlich.

Wer auferlegt sich heute schon freiwillig Verzicht, Beschränkung, Härte, Entsagung in einer Welt des Luxus, des Komforts, der Bequemlichkeit, des Vergnügungsrummels? Wem glückt es leicht, sich inmitten des Lärms und der Betriebsamkeit auf seine geistige Arbeit zu konzentrieren, über einem verworrenen Problem zu brüten, eine zeitraubende Arbeit durchzustehen? Wer das aber nicht kann, taugt nicht zu wissenschaftlicher Arbeit. Und bereits seriöse Schularbeit zu leisten, läuft heute mancher Zeitströmung zuwider, sie kostet Überwindung aller möglichen Tendenzen und Versuchungen. Zudem ist sie selbst für geistig aufgeschlossene junge Menschen mit weniger Reiz verbunden, als dies vielleicht früher noch der Fall war, weil die Schule ihre Rolle als Informationsstätte einer wissensdurstigen Jugend längst ausgespielt hat. Um sich zu informieren und Kenntnisse zu sammeln, ist der Jugendliche nicht mehr auf die Schule angewiesen. Information und Belehrung erhält er viel eindrucklicher und plastischer am Kiosk, wo die guten und weniger guten Zeitungen und Zeitschriften für billiges Geld erhältlich sind, oder am Radio, am Fernsehen, im Kino. In der Methode der Wissensvermittlung kann die Schule mit den genannten Massenmedien längst nicht mehr Schritt halten, und die vom Lehrer verlangte exakte und oft uninteressante Kleinarbeit ist alles andere als attraktiv.

Wir wollen nun aber nicht in ein billiges Lamento über die Bequemlichkeit oder die Inter-

esselosigkeit unserer Schüler verfallen. Man täte allzu vielen Unrecht. Aber wir wollen zur Kenntnis nehmen, daß es heute wohl schwerer hält, ein gewissenhafter Schüler zu sein, als vor ein paar Jahrzehnten, weil die Umwelteinflüsse für die Schularbeit alles andere als förderlich sind. Um so mehr freuen wir uns über alle guten, disziplinierten, einsatzfreudigen und leistungsfähigen Gymnasiasten, deren Zahl auch heute noch erfreulich groß ist. Das Gymnasium stützt sich auf sie; es bedarf ihrer mehr denn je; denn es hat ja allen Wechseln der Zeit zum Trotz unentwegt seine Verpflichtungen zu erfüllen: seinen Schülern eine möglichst umfassende Bildung zu vermitteln und sie zur Hochschulreife zu führen.

Zur Beratung von Gymnasiasten mit Schwierigkeiten

In jeder Klasse gibt es Schüler, die in bezug auf die gymnasiale Eignung Grenzfälle darstellen. Wir glauben, daß sie in einer Zeit, wo man sich bemüht, alle Begabtenreserven auszuschöpfen, immer häufiger werden. Viele von ihnen suchen die Berufsberatung auf, sei es aus eigenem Antrieb, sei es, daß sie die Schule zu einer «neutralen Instanz» schickt, wenn sich besondere Schwierigkeiten zeigen. Da möchte der Schreibende als Schulmann doch einmal betonen, was für eine wertvolle Hilfe eine seriöse Berufsberatung der Mittelschule leisten kann. Wenn die Lehrerschaft im Zweifel ist, ob ein Schüler, der gefährdet ist, im Gymnasium tatsächlich fehl am Platze sei, ob einer bei einer Nichtpromotion die Klasse einfach repetieren oder bei dieser Gelegenheit nicht doch besser aus dem Gymnasium austreten und einen andern Ausbildungsweg einschlagen soll, dann sind Schule und Elternhaus dankbar für ein Urteil einer erfahrenen akademischen Berufsberatung oder eines andern kundigen Fachmannes.

Freilich sind wir uns der Schwierigkeit bewußt, Prognosen für die Zukunft eines jungen, in der Entwicklung begriffenen Menschen zu stellen. Vorab in den Pubertätsjahren (und unsere Schüler scheinen uns bisweilen recht lange in der Pubertät zu verharren!) verläuft die Entwicklung der Fähigkeiten nicht gleichmäßig, gradlinig und ungebrochen. Das erleben die Lehrer an Gymnasien mit ungebrochenem Bildungsgang, die ihre Schüler über sechs und mehr Jahre beobachten können, immer wieder. Dürfen wir dazu nochmals Prof. Woodtli zitieren, der in seiner Zürcher

Antrittsvorlesung sagte: «Die Veränderungen im Persönlichkeitsgefüge, hervorgerufen durch die Pubertät, und unvorhergesehene umweltbedingte Schwierigkeiten lassen die künftige Entwicklung des Kindes nie mit Sicherheit abschätzen. Es wirken zu viele innere und äußere Faktoren auf das individuelle Leben ein, als daß auch bei guter Intelligenz ein erfolgreicher Abschluß der Mittelschule zum vornherein gewährleistet wäre. Im Entwicklungsalter lassen sich, wie die Erfahrung immer wieder zeigt, die schulischen Erfolgsaussichten nur für einen Zeitraum von höchstens zwei Jahren voraussehen.» («Gymnasium Helveticum» 1965/66, Nr. 2, S. 56.) Wir möchten beifügen, daß die Zuverlässigkeit der Prognose um so geringer ist, je früher sie gestellt werden muß. Da die Maturitätsschulen nach den Typen A, B und C gemäß Maturitäts-Anerkennungsverordnung, Art. 10, mindestens sechs volle Jahre umfassen müssen, werden Entscheidungen über den Besuch des Gymnasiums bei uns vielfach recht früh getroffen. Angesichts dieser Tatsache könnte man zum Schluß kommen, daß die Tore zu den Mittelschulen weit offen zu halten wären, ohne daß man die Anforderungen der gymnasialen Ausbildung deswegen senken müßte. Das setzte aber voraus, daß man bereit wäre, das Experiment des Mittelschulbesuchs mit dem Kinde abzubrechen, wenn es nicht zur Zufriedenheit verläuft. Wir wissen aber, wie schwer es vielen Eltern und Schülern fällt, einen Austritt aus dem Gymnasium hinzunehmen. Allzu oft versprechen sie sich zu viel von einer Matur; da werden bereits hohe Zukunftspläne geschmiedet, man setzt sein ganzes Prestige ein, und vorab bei den Eltern ist nicht selten der leidige Standesdünkel mit im Spiel. Das Kind sollte um jeden Preis eine Matur machen. Wenn es nicht gelingt, redet man von großem Unglück, von Familienschande, vom Zusammenbruch der ganzen Zukunft!

Es sollte endlich ins Bewußtsein unserer Gesellschaft eindringen, daß die schulische Ausbildung und ein Abschlußdiplom nichts, aber auch gar nichts über den eigentlichen Wert eines Menschen aussagen, daß im Gegenteil ein schlechter Mittelschüler, ein Student, der nicht weiterkommt, ein halbbatziger Akademiker ein fragwürdiges Glied der menschlichen Gemeinschaft ist, ganz im Gegensatz zu einem Menschen mit angeblich anspruchlosem Beruf, der aber seinen Posten ganz ausfüllt und dabei auch seine innere Befriedigung finden darf.

Es ist keine Schande, aus einem Gymnasium auszutreten, weil man eingesehen hat, daß man nicht für eine akademische Laufbahn geeignet ist. Berufsberater und Lehrer sollten in solchen Fällen mithelfen, daß der junge Mensch ohne Groll, ohne Ressentiments, unbelastet vom Vergangenen einem neuen Berufsziel zustreben kann. Dabei glauben wir, daß auch für einen, der trotz redlichem Bemühen nicht zur Matur kommen kann, die Jahre, die er an einem Gymnasium verbracht hat, keine verlorene Zeit sind. Er hat sicher manches mitbekommen, was ihm später dienlich sein kann, wobei ja nicht nur das dient, was man im Beruf an Fähigkeiten anzuwenden Gelegenheit hat.

Solange wir in der Schweiz keine Gesamtschule mit differenziertem Unterricht kennen, sondern unsere Schulstruktur mit differenzierten Schultypen bewahren, sollte man darauf hinwirken, daß die einzelnen Schulen (in unserem Fall handelt es sich um die Sekundarschulen und die nichtgymnasialen Mittel- und Berufsschulen!) ebenfalls ihre Tore offenhalten, um den Schülern, die aus dem Gymnasium herüberkommen, den Eintritt bei ihnen zu erleichtern. Es sind in der überwiegenden Mehrzahl durchaus nicht unerfreuliche, belastende Schüler, die von solchen möglichen Querverbindungen unter den einzelnen Schultypen Gebrauch machen möchten, sondern junge Menschen, die einen für sie geeigneten Ausbildungsweg suchen. Das Prestigedenken der einzelnen Schulen, die sich auf die restriktive Auslese ihrer Schüler so viel einbilden, ist in vielen Fällen recht fragwürdig geworden. Der Jugendliche hat ein Anrecht auf eine seinen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung, und daher sollte man ihm im Zweifelsfalle zunächst eine Chance geben, es in derjenigen Schule einmal zu versuchen, für deren Besuch er möglicherweise oder sogar wahrscheinlich die nötigen begabungsmäßigen und charakterlichen Voraussetzungen hat, und zwar eben auch dann, wenn er nicht den üblichen gradlinigen Weg, der zu dieser Schule führt, gegangen ist.

Das Gymnasium hat die Aufgabe, die Schüler zur Maturität, zur Reife zu führen. Wir wissen aber um die Problematik dieser «Hochschulreife». Wir wissen vor allem, daß die Reife eines Menschen nicht allein im Gymnasium zu holen ist, daß Reife letztlich nichts mit Schulwissen, sondern mit Lebenserfahrung zu tun hat. Carl Jacob Burckhardt sagt: «Reife ist Freiheit, Freiheit von

Schein und Trug, vom Scheinen und Meinen, von allen Gebärden und Hüllen. Reife ist Gehorsam gegenüber dem Weltgesetz – kraftvolle Gelassenheit.» Reife sei Gehorsam! Wir könnten wohl auch sagen: Gott gegenüber! Dieser Gehorsam aber ruft uns heute mehr denn je in den Dienst am Nächsten. Wir wären glücklich, wenn wir unsern Maturanden dieses Bewußtsein auf ihren akademischen Ausbildungs- und Berufsweg mitgeben könnten. Sie müßten dieses Bewußtsein haben, wenn sie als Ärzte und Theologen, als Juristen und Lehrer, als Wirtschafts-

Umschau

Mittelschulstatistik

Bildungsstatistik war bis vor kurzer Zeit sowohl in der Schweiz als auch in andern Ländern eigentlich recht wenig gefragt. So hat ein Experte der OECD vor wenigen Jahren festgestellt, daß man in gewissen europäischen Ländern über die Anzahl der von Hennen gelegten Eier besser informiert sei als zum Beispiel über die Quantität und Qualität der Absolventen von Ingenieurschulen. Doch hat sich in letzter Zeit ein deutlicher Wandel vollzogen. Auf allen Ebenen ist der Wille ausgeprägter als früher, bildungspolitische Entscheidungen auf qualifizierte Informationen zu stützen. Parallel dazu geht auch ein spürbares Anwachsen des öffentlichen Interesses an Bildungsfragen. Gesicherte Informationen über das Bildungswesen sind nötig, damit eine langfristige Planung für unsere Schulen und Wissenschaften getrieben werden kann.

Interessantes Material zur Bildungsstatistik hat die «Mittelschulstatistik 1968» zusammengetragen, die auf 228 Seiten von einer Zürcher Arbeitsgruppe für Bildungsplanung und Bildungsstatistik herausgekommen ist und die entsprechenden Zahlen und Kommentare für die Mittelschulen des Kantons Zürich umfaßt.

Insgesamt werden 9505 Mittelschüler gezählt, was bedeutet, daß jeder siebte Jugendliche der entsprechenden Altersgruppe eine Mittelschule besucht, während es vor zehn Jahren noch jeder zehnte war. Extrapoliert man diese Entwicklung der Schülerzahlen zwischen 1958 und 1968, so ergäbe sich für das Jahr 1973 eine Prognose von 11 000 bis 12 000 Mittelschülern. Die Gesamtzahl der Schüler verteilt sich auf die verschiedenen Schultypen wie folgt: Gymnasium 29,8 Prozent, Oberrealschule 14,4 Prozent, Handelsschule Maturitätsabteilung 8,5 Prozent, Handelsschule Diplomabteilung 13,5 Prozent, Lehramtsschule und Unterseminar 19 Prozent und Frauenbildungs- und Mädchenschule 14,8 Prozent. Das Geschlecht übt einen gewissen Einfluß auf die Wahl des Schultyps aus. Insbesondere überwiegen die Knaben bedeutend an jenen Schulen, die auf das Hochschulstudium vorbereiten.

wissenschaftler und Ingenieure, als Politiker und Forscher die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen sollen. Aber nicht nur sie müssen in diesem Sinne reif, frei von Schein und Trug, gehorsam vor Gott und bereit zum Dienst am Nächsten sein, das müssen auch alle andern sein, die nicht ein Gymnasium durchlaufen haben. In diesem Sinne frei wird wohl jeder am ehesten dann, wenn er auf Schein und Trug schon allein deswegen verzichten kann, weil er in der Arbeit dort steht, wo er gemäß seinen Fähigkeiten hingehört.

Im Schuljahr 1967/68 schlossen im Kanton Zürich 721 Schülerinnen und 621 Schüler eine Mittelschule erfolgreich ab. Zieht man jedoch die unmittelbar auf eine Hochschule vorbereitenden Schultypen in Betracht, so ändert sich der Anteil der Geschlechter radikal: Ein Maturazeugnis erhielten 463 Schüler und 194 Schülerinnen. Dieses Übergewicht ist weitgehend auf die geringe Zahl der Abschlüsse von Mädchen an Oberrealschule und Maturitätsabteilung der Handelsschule zurückzuführen. Hingegen dominiert der Anteil der Mädchen bei Lehramtsmaturitäten, Abschlußzeugnissen des Unterseminars und Handelsdiplomen etwa in der Proportion 2:1.

Im Gegensatz zu ausländischen Untersuchungen, die einen klaren Zusammenhang zwischen Länge des Schulwegs und Zahl der aus einer Gemeinde die Mittelschule besuchenden Kinder erwiesen haben, macht die Mittelschulstatistik 1968 des Kantons Zürich deutlich, daß dort die Wegzeit eher ein nebensächlicher Auslösefaktor ist. Es gibt Gemeinden mit ausgesprochen niedrigen Schulwegzeiten und gleichzeitig niedrigen Schülerquoten, und umgekehrt gibt es Gemeinden mit hohen Schulwegzeiten (über eine Stunde) mit gleichzeitig den Kantonsmitteln entsprechenden Schülerquoten.

Eine wichtigere Rolle als die Länge des Schulweges spielt immer noch die soziale Herkunft. Der Bericht greift 24 Berufsgruppen heraus und stellt dar, wie sie an den Zürcher Mittelschulen vertreten sind. Als Konsequenz daraus muß gezogen werden, daß das Kind eines Mittel- und Hochschullehrers eine hundertmal höhere Chance hat, eine Mittelschule zu besuchen, als das Kind eines Maurers. Auch wenn man von diesem Extremwert absieht, der die am schlechtesten vertretene Berufsgruppe der am besten vertretenen gegenüberstellt, zeigen sich doch beträchtliche Unterschiede: Kinder eines Primarlehrers, eines Arztes oder eines Anwalts befinden sich beispielsweise mit zehnfach höherer Wahrscheinlichkeit an einer Mittelschule als Kinder eines Gastwirts, Schreiners oder Landwirts. Bauern gibt es im Kanton Zürich etwa gleichviel wie Akademiker (je etwa 6 Prozent der berufstätigen Männer). Der Anteil der Bauernkinder an den Mittelschülern beläuft sich jedoch nur auf 2,6 Prozent, derjenige der Akademikerkinder dagegen auf 23 Prozent. Erfreulich